

VIII. Baubeschreibung.

Unter dem Boden der Kirche liegen die Reste eines älteren Gebäudes, am heute stehenden Bau lassen sich, abgesehen von Veränderungen in gotischer Zeit (am Nordturm) und dem Umbau von 1584, zwei Bauperioden trennen.

A. Die ältesten Reste und ihre Deutung.

In den Seitenschiffen des noch stehenden Langhauses liegen die Außenmauern eines älteren Baues. (Plan II, Abb. 10). Sie haben annähernd die gleiche Richtung, wie die spätere Kirche und waren bei dem Neubau bis auf Fußbodenhöhe abgetragen worden, es sind also lediglich die Fundamente erhalten. Nach innen zu schloß sich an die beiden Außenmauern fugenlos der Fußboden an (Plan XIII). Auf den Außenseiten der heutigen Arkaden ist er durch die Baugrube der späteren Kirche zerstört. Im Inneren des Mittelschiffes schloß er ebenfalls fugenlos an die Arkadenfundamente an. Das Mauerwerk oberhalb des Fußbodens übersezt sogar leicht die alte Bodensfläche. Der unterhalb des Fußbodens liegende Teil des Fundamentes ist also mit dem Boden gleichzeitig. Aus der gleichen Zeit stammt der untere Teil der Spannmauer zwischen den noch stehenden Vierungspfeilern und ihr Gegenstück auf der Westseite des Langhauses. (Plan XI).

Hier ist auch ein Unterschied in der Technik der Mauer zu erkennen: unterhalb des Fußbodens allenthalben guter gleichmäßiger Verband, oberhalb ein sorgloseres, offenbar aus wiederverwendeten Steinen aufgesetztes Mauerwerk (Plan VI). Der Befund zeigt: Die ältere Arkade war schmaler im Fundament, als die heutige, da sonst die Baugrube auf der Außenseite des Arkadenfundaments unerklärbar wäre. In den Seitenschiffen sind die Außenmauern des ältesten Baues von den Fundamenten des jüngeren Querschiffes durchbrochen (Plan II). Sie erscheinen dagegen wieder im Querschiff. Auf der Nordseite hatte Kläiber ein kleines Stückchen vom Ostabschluß des Seitenschiffes gefunden.

Auf der Südseite hörte die Mauersubstanz bald auf, wir fanden nach Osten zu nur noch die mit reinem Sand ausgefüllte Ausbruchgrube im Schutt, sie gab aber eindeutig die Südostecke des Baues. Im Inneren war der Fußboden erhalten. Er liegt um 20 cm höher als im Langhause, die älteren Fundamente unter den Arkaden setzen sich nach Osten nicht fort. Überraschenderweise reicht der ältere Fußboden in der späteren Vierung weiter nach Osten als der Abschluß in der Flucht der Sei-

tenschiffe. Jenseits der östlichen Spannmauer der späteren Vierung trafen wir auf den letzten Rest des abgebrochenen Chorabschlusses, eine Ausbruchgrube, in der noch einige große Kollsteine lagen. Jenseits der Ausbruchgrube fand sich die Spur der alten Erdoberfläche, eine schwarze Humusschicht, über ihr lag der Bauschutt der späteren Kirche.

Deutung

Der älteste Bau war eine dreischiffige Basilika. Ihre Breite ist geringer als die der späteren Kirche, dagegen muß die lichte Weite des Mittelschiffes der heutigen etwa entsprochen haben; beide Innenflächen des Arkadensfundamentes liegen annähernd übereinander. Der Westabschluß ist im Mittelschiff erhalten. Bei der Schmalheit der Seitenschiffe ist an Türme wie in der späteren Kirche nicht zu denken. Der Fußboden, der sich bei der Tiefgrabung in der Vorhalle fand, liegt tiefer, als der Boden des ältesten Baus, er könnte zu einer Vorhalle gehört haben.

Der Boden des ältesten Baus steigt, soweit wir ihn im heute bestehenden Bau antrafen, im Langhause nach Osten zu an.

Das Querhaus lud über die Mauern des Langhauses nicht nach Süden und Norden aus, der Abschluß im Osten des Querhauses kann als Apsis ergänzt werden. Vor ihr fand sich keine Spannmauer, der Fußboden lief bis an die Apsis durch, danach kann ihr Raum auch nicht durch Stufen über das Querhaus erhöht gewesen sein, der einzige Höhenunterschied lag an der Grenze zwischen Langhaus und Querbau.

Da auch die Spannmauern in der Flucht der Arkaden fehlen, kann die Kirche keine Vierung besessen haben. Der schlichte, rechteckige Umriß findet sich schon in *Aquileja*, 323 hier sogar ohne die Apsis, im 5. Jhdt. in Rom in *S. Pietro in Vincoli*, u. a. m.

Die Glocken werden irgendwo auf der Ostwand aufgehängt gewesen sein, wir dürfen uns das Geläute nicht allzu aufwändig vorstellen. Sie müssen vom Altare aus bedient worden sein, mindestens waren sie wohl von dort aus erreichbar.

Über den Oberbau ist nichts näheres bekannt, bei der Grabung wurde ein kleines Stückchen eines Blattfrieses gefunden, das an Formen aus der „Vorhalle“ in Vorsch erinnerte (verloren gegangen).

Die Ergänzung des Planes wurde nach dem Schema des späteren Langhauses mit vier Joch angenommen, natürlich ist sie unverbindlich.

B. Die jüngere Kirche.

1. Der Gründungsbau.

Die Grundmauern.

Soweit wir die Fundamente untersuchen konnten, gehören zum Gründungsbau: Langhaus, Turmfundamente mit Vorhalle, Querschiff mit den Nebenapsiden, Chorquadrat und Hauptapsis.

Die Fundamente wurden zum Teil neugelegt, zum Teil sitzen sie auf den älteren. Ein Unterschied der Technik ist nirgends festzustellen. Wie bei den älteren sind große, roh zurechtgeschlagene Bruchsteine verwendet. Die Formate wechseln völlig willkürlich. Horizontale Schichten sind überall angestrebt. Während das älteste Gebäude nur etwa vier Schichten Fundament besitzt, hat der jüngere Bau durch die höhere Bodenlage wenigstens sieben Fundamentschichten (Plan VI, VIII), immer noch erstaunlich wenig. Die Gründung auf dem sandigen Schuttkegel des Tälesbachs scheint im Verein mit der Wiederverwendung der älteren Fundamentzüge mit ein Grund zu recht bedenklichen Bauschäden zu sein, die der Oberbau aufweist. Säulen und Außenmauern sind ganz erheblich aus dem Lot gewichen, die Setzungen scheinen ziemlich unregelmäßig erfolgt zu sein. Gerade Mauerführung ist sehr selten.

Im Fundament von Langhaus und Türmen konnten wir nirgends wirkliche Baufugen feststellen. Zwar ist auf der Westseite der Spannmauer zwischen der Eingangshalle und dem Langhaus, sowie bei der westlichen Spannmauer der Bierung in den oberen Teilen eine Fuge zu erkennen. Sie läuft aber nicht bis an die Ostseite der beiden Mauern durch. Langhaus, Querschiff und Vorhalle sind somit einheitlich. Das etwas überstreckte Chorquadrat ist ebenfalls mit den ältesten Fundamenten im Verband gemauert. Eine ziemlich breite Fuge auf der Ostseite der östlichen Spannmauern der Bierung verliert sich von der fünften Schicht nach oben zu, es kann hier keine Baufuge vorliegen, sondern wohl lediglich eine Sorglosigkeit in der Gründung. An das Chorquadrat schließt sich die Hauptapsis an.

Ohne jede Fuge geht das Fundament des Querschiffs in das des Ostbaues der Klausur über. Kloster und Kirche waren danach gleichzeitig miteinander errichtet, die Mauern sind etwas schmaler als die der Kirche.

An den Südturm scheint das Kloster angefügt zu haben. Fundamente für diesen Flügel der Klosteranlage sind bisher nicht gefunden worden, weil der Garten an dieser Stelle einen Eingriff in den Boden nicht gestattete.

b) Die Reste über dem Boden.

Sämtliche Mauern haben kleinsteinigen Verband, größere Quadern finden sich nur an den Pfeilern.

An den Türmen ist das Kleinsteinmauerwerk an Süd-, Ost- und Nordwand des Südturms in fast voller Wandfläche am Nordturm z. T. an der Südmauer und in den untersten Teilen der Ostwand erhalten. (Abb. 2, 8).

Im Südturm ist die Treppe mit den Außenmauern konstruktiv völlig einheitlich. Unter dem Schildbogen in der Vorhalle und im südl. Seitenschiff erscheint ein Schlüsselfensterchen.

In der Vorhalle finden wir innen an der Westseite die Ausbruchsstelle des älteren Tores, Schwelle und Gewände fehlen, nur noch das Fundamentmauerwerk und die untersten Lagen der aufgehenden Wand waren vorhanden. Die Breite des Tores mag etwa der heutigen entsprochen haben (Plan III). Im Südturm liegt eine links umlaufende Wendeltreppe, die sich um eine aus schönen Quadern aufgebaute Spindel aufwindet. Die Treppenstufen sind sehr flach und breit; die Deckung der Treppe ist ein Tonnengewölbe. Leider ist die Technik nicht erkennbar, da alles unter dickem Putz liegt. In dem Vorplatz vor der Treppe finden wir eine Wandbank. Die Treppe bekam ihr Licht von einer Reihe von Fenstern. Eines geht nach Süden zu und ist noch heute geöffnet. Die alte Form ist allerdings nicht ganz klar erkennbar, da auch hier dicke Putzsichten auf der Mauer liegen. Ein weiteres vermauertes Fenster ging nach Westen, ein schmaler Schlitz nach der Vorhalle zwischen den Türmen, ein weiterer in das Seitenschiff der Kirche. Die Dicke der Wand, die hier nur etwa 80 cm beträgt, macht es schwer, die Turmtreppe von dem kleinsteinigen Mauerwerk zu trennen; offenbar gehören beide völlig zusammen.

Das Langhaus.

Die Außenmauern auf Nord- und Südseite.

Das aufgehende Mauerwerk besteht aus kleinen, annähernd regelmäßigen Steinen, die Längen und die Schichthöhen schwanken. Es sind offenbar noch lagerhafte Bruchsteine, ein Fugenwechsel scheint hin und wieder angestrebt zu sein. Die Oberfläche der Mauern ist durch die lange Benützung des Raumes als Scheune fast nirgends mehr erkennbar, ein Vergleich mit den besser erhaltenen Außenseiten zeigt, daß ursprünglich ein guter Fugenschluß angestrebt war. Von den Fundamenten ist das aufgehende Mauerwerk wieder nicht zu trennen. Die einzige Stelle im nördlichen Seitenschiff, an der wir einen geringen Absatz auf Höhe des unteren Bodens fanden, ist wohl das Ergebnis einer Verschiebung

in der Mauer. Genau wie in der Vorhalle zwischen den Türmen zeigt sich über dem Boden ein Bankett (etwa von 60—70 cm Höhe). Es fällt wie die drei Fußböden nach Westen zu, die Breite ist nicht gleichmäßig, sie schwankt zwischen 10 und 25 cm. Am Ostende der Nordwand ist das Bankett zerstört, die Stelle ist mit Zement ausgeschmiert, das Alter der Zerstörung unbekannt. Die Mauern zeigen auf der Nordseite mehrere Veränderungen. Etwa von der Flucht der letzten Säule im Westen an ist die Mauer im 16. Jahrhundert neu gebaut. Das beweist das rohe Aussehen und die Verwendung von Ziegeln als Ausgleichschichten. Danach steht die Türe an dieser Stelle wohl kaum mehr an alter Stelle, sondern ist bei der Errichtung der Scheune nach hier überführt. Nach Osten zu zeigen sich drei rohe, später vermauerte Durchbrüche. Über den Kapitellen der jüngeren Wandsäulen ist die Wand erneuert, in dem neuen Teil liegen die vier Fenster. Am östlichsten könnte ein Stück des alten Fensters erkennbar sein, doch ist der Befund nicht eindeutig. In der Südwand sitzt am Westende wie im Norden eine kleine Türe, Schwelle, Gewände und Sturz bestehen aus flachen Platten, im Inneren fehlt der Entlastungsbogen. Die Öffnung ist vermauert, in ihr steht ein Renaissancegrabmal. Auf der Außenseite ist über den Gewänden ein schwerer dreieckiger Türsturz erhalten (Plan V). Völlig entsprechend ist der Sturz der Türe auf der Nordseite gestaltet. Die Türe durchbricht das Bankett; sie ist danach später in die Wand eingebrochen worden. Etwa in der Mitte der zweiten Arkade hat sich der Rest einer älteren Türe erhalten. Das Bankett läuft heute durch, indessen ist die Fuge zwischen älterem und jüngerem Mauerwerk noch deutlich erkennbar. Völlig erhalten ist der Sturz, der im Innern der Türe etwas gegen die Wandfläche zurückgesetzt ist. Über ihm haben wir einen ausgebildeten Entlastungsbogen; die Lunette ist mit Mauerwerk ausgefüllt. Die Gewände fehlen, von der Schwelle fanden wir bei einer Schürfung im Inneren die Rollschicht. In der Vermauerung der Türe sitzt ein kleines, später wieder vermauertes Fensterchen. An dieser Stelle ist der ehemalige Fugenverstrich tabellos erkennbar. Auf der Außenseite saß die Türe in einem flachen Mauervorsprung.

Die westlichen Schmalseiten der Seitenschiffe.

Das Bankett der Längsmauern, das sich in der Technik nicht von dem Fundament trennen läßt, läuft im Westen auf beiden Schmalseiten der Seitenschiffe weiter. Auf der Südseite geht das Mauerwerk ohne erkennbare Fuge in die aufgehende Wand über. Etwa in der Mitte ist die Türe zum Turm. Die Steine der Wand wurden in der Umgebung der Öffnung etwas größer bemessen als sonst üblich.

Viel weniger gut ist die Schmalwand des nördlichen Seitenflügels erhalten. Über der ziemlich zerstörten Bankettschicht waren noch Reste des Kleinsteinverbandes erhalten. Ganz gegen die Nordwand zu finden wir Spuren der ehemaligen Turmtüre. Sie fiel einer Umgestaltung in gotischer Zeit zum Opfer.

Die Ostseite der Seitenschiffe. (Plan IV und Abb. 4).

In beiden Seitenschiffen liegen die Eingangsbögen zum Querschiff. An den Außenwänden liegen die flachen Pfeiler, die Basen bestehen aus Platte und Schräge, ohne Sockelblock. Die unteren Teile dieser Pfeiler, etwa bis zur Mitte, unterscheiden sich wesentlich von den oberen. Der untere Teil zeigt neben ziemlich breiten Bindern auch hochkant gestellte flache Platten, die das Kleinsteinmauerwerk gegen den Bogen zu verblenden.

Über den Bögen zum Querschiff zeigt sich der gleiche Kleinsteinverband wie an den Längswänden.

Das Mittelschiff. Der Bogen zur Vorhalle.

Über den Keilsteinen des Bogens erscheint wieder der Kleinsteinverband. In ihm sitzt eine Konsole aus zwei großen, ungesägten Blöcken aufgemauert. Es ist möglich, daß die Konsole und das umgebende Mauerwerk gleichzeitig sind.

Die Arkaden.

Auf beiden Seiten stehen drei Säulen (Plan II, IV, X). Sie ruhen auf Sockeln, die völlig unregelmäßig zerbrochen und zersplittert sind. Auf ihnen finden wir schwache Spuren einer Aufschürfung für viereckige Blöcke, die mit den heutigen Basen nichts zu tun haben.

Die westlichen und östlichen Pfeiler (Plan IV, VI).

Die Basen stehen auf schweren Platten. Während diese unter den Säulen unregelmäßig zu Bruch gegangen sind, sind die unter den Ortpfeilern fast völlig unberührt. Die Sockelblöcke sitzen unmittelbar auf dem Fundament und müssen mit ihm zusammen versetzt worden sein. Die Basen sind als Platte und Schräge aufgebaut, die Pfeilerschäfte bestehen aus großen sorgfältigen Quadern. Die Kapitelle sind das Spiegelbild der Basen, Schräge und Platte. Ein Kämpfer über dem Kapitell fehlt.

Eine vertikale Fuge reicht zu beiden Seiten der Ortpfeiler an den Armen der Bierungspfeiler bis über das Deckgesims der Arkade hinauf.

Völlig mit den Ortpfeilern am Westende der Arkade übereinstimmend sind die Gegenstücke dazu im Osten gearbeitet (Plan VIII). Sie bilden heute einen Teil der Vierungspfeiler, doch stehen sie nirgends mit den Quadern der Pfeiler in Verband, sondern sind von ihnen umschlossen. Die Basen der westlichen Ortpfeiler liegen entsprechend dem Abfall des Fußbodens erheblich tiefer als die östlichen Basen. Diesem Abfall des Fußbodens folgen auch die Oberflächen der Sockel unter den Säulen.

Das Querschiff.

Die noch stehende Nordwand des Querschiffes ist heute fast gänzlich verputzt. Erkennbar ist in den Einzelheiten eine große Türe, die ziemlich hart am Westende dieser Wand steht. Die Schwelle liegt unter dem Boden der Metzgerei, die Gewände bestehen aus hochkant gestellten Platten, der Sturz ist dreieckig; ob ein Entlastungsbogen über dem Sturze liegt, ist unter dem starken Verputz der Wohnräume des Thommaschen Hauses nicht zu erkennen. Allem Anschein nach gehört die Türe mit zum ältesten Bestand, sie ist ursprünglich eine Außentür gewesen.

Der Chor.

Vom Aufbau des Chores wissen wir bei der starken Zerstörung naturgemäß sehr wenig. Einwandfrei war nur festzustellen, daß die Obermauern gegen das eigentliche Fundament abgesetzt waren (Plan IX). Vom alten Chor scheint zunächst der Vierung an der Ostseite ein Stück der aufgehenden Wand erhalten zu sein; es liegt unterhalb des obersten Fußbodens.

2. Der Umbau.

In den Fundamenten sind Veränderungen nur im Chor vorgenommen worden.

Nach außen zu wurde auf beiden Seiten dem Chorquadrant ein Seitenschiff angefügt, deren Außenmauern im Norden und Süden die alten Seitenapsiden übersetzten. Die Fugen waren, wie wir feststellen konnten, völlig klar erkennbar. Die Außenkanten im Osten sind gegen den Mittelteil zurückgesetzt, liegen aber nicht in der gleichen Flucht. Der nördliche Anbau zeigt in der Verlängerung der Ostmauer eine kurze, strebepfeilerartige Vorlage, die Bedeutung ist unbekannt. Wir konnten beobachten, wie die Ostmauer über den Sockel des Chorfundamentes weggeführt ist, der Oberbau des Chores ist an dieser Stelle schmaler als das Fundament. An den südlichen Anbau schloß sich nach den Feststellungen von Mühlbronner und Luithardt noch ein weiterer Raum an, wahrscheinlich gehören beide Teile in der Substanz zusammen. Das Fun-

dament des Chorquadrums wird an der Ansatzstelle des südlichen Anbaues von einer Öffnung durchbrochen. Die Ostseite liegt bündig mit der Innenkante des Anbaues. Der Durchbruch durch das Fundament bildet den Zugang zu einem im Inneren des Chorquadrums angelegten Querstollen. Während für die Ostwand dieses Stollens die Spannmauer der Hauptapsis verwendet wurde, ist die Westmauer neu gebaut. In ihrer Mitte geht nach Westen zu ein nur 60 cm breiter Gang ab. Er endet nach 2 m mit Abbruch, die Abschlußmauer muß hier gelegen haben, eine Ergänzung der Anlage etwa mit einer kleinen Krypta ist wegen der von uns beobachteten Fußbodenhöhen nicht denkbar. Bei der Anlage des Mauerdurchbruchs bekam das östliche Gewände eine neue Vorlage, die Fugen waren gut erkennbar. Egle will gegenüber dem nach Westen abgehenden Gange die Spur einer Inschrifttafel gefunden haben, bei unserer Freilegung konnten wir nichts Derartiges feststellen. Man betrat den Querstollen über zwei Stufen im südlichen Chorseiten Schiff. Bündig mit der Vorlage am Durchbruch liegt eine weitere Stufe und 45 cm weiter nach innen zu eine vierte. Der nach Westen zu abzweigende Gang liegt noch einmal 10 cm tiefer als der Querstollen, die von uns freigelegten Stufen Nr. 3 und 4 haben 15 und 10 cm Tritthöhe.

Entsprechend dem Ostbau des Klosters muß nach Norden zu ein weiterer Bau abgegangen sein. Das Thommasche Haus bestand bereits vor der Errichtung der Scheune (1585); es ist etwas breiter als das Querschiff. Die Verhältnisse an den Fundamenten sind bisher unbekannt; wegen der abweichenden Breitenmaße kann das Haus frühestens nach oder bei dem Umbau der Kirche entstanden sein.

An den südlichen Anbau des Chores schließen sich im Verband mit ihm zwei Mauern an. Die nördliche, von der wir ein kurzes Stück bis zu einer Abbruchgrenze freilegen konnten, endete auf Bodenhöhe. Die südliche, die von Mühlbronner und Luithardt aufgefunden worden ist, scheint bis zur Höhe der heutigen Oberfläche der Mauer erhalten gewesen zu sein. Mühlbronner und Luithardt fanden das an den südlichen Anbau anschließende Mauerstück und etwa 3 m weiter nach Osten zu, wahrscheinlich die Fortsetzung dieser Mauer. Beide Teile dürften auch zeitlich zusammengehören.

Vor der Westfassade trafen wir links neben dem Eingang auf einen Fundamentzug. Er scheint mit dem Turmfundament nicht im Verband zu stehen, doch verbot der hier liegende Vorplatz der Kirche eine ausgedehnte Grabung. Parallel zu diesem Fundamentstück legten wir bei einer kurzen Schürfung 1935 etwa in der Flucht der nördlichen Außenwand der Kirche ein Fundamentstück frei. Nur die Innenkante nach Süden zu wurde ausgegraben, die Breite der Mauer ist unbekannt.

Veränderungen im Oberbau.

1. Vorhalle und Fassade.

Der Nordturm zeigt im Westen und Norden Mauerwerk aus großen Quadern, in der Mitte der westl. Wand finden wir ein kleines, der Form nach gotisches Fensterchen. Allem Anschein nach ist der spitzbogige Abschluß nicht ursprünglich, sondern aus einem Rundbogen ziemlich roh zurechtgeschlagen. Das Quadermauerwerk sitzt auf einem umlaufenden Sockel. Er zeigt zu unterst Platte und Schräge, darüber nach einer weiteren Platte einen halbrunden Wulst. Der Sockel läuft auf West- und Nordseite um. Auf der Nordseite endet er genau mit der östlichen Turmfante (Plan V) und ist nicht noch einmal verkröpft, wie es fälschlich von Mühlbronner und Luithardt gezeichnet wird. Dagegen finden wir die Verkröpfung am südlichen Ende der Westseite (Plan III und Abb. 11), der Wulst ist roh zur Aufnahme irgendeines Bauteils zurechtgeschlagen. Damit mag auch eine Einarbeitung in der Westwand zusammenhängen, die eine ziemlich steile Dachlinie für einen Vorbau zeigt. Der obere Teil des Turmes ist bei der Errichtung des Scheunendaches beseitigt worden. Das Gegenstück im Süden steckt auf der Westseite völlig in dem Hause, das sich heute nach Westen zu an die Kirche anschließt. Wir konnten im Hühnerstall dieses Hauses noch einige große Quadern der Fassade erkennen, sie unterscheiden sich in nichts von denen des Nordturms. Der Sockel steckt völlig im Boden und war nicht zugänglich.

Zwischen den Türmen liegt die Eingangshalle. Über der Erde ist ihre Fassade heute völlig ein Werk aus dem Umbau von 1585 (Jahreszahl auf dem Schlussstein) (Plan III).

Das schöne Großquader-Mauerwerk des Nordturms reicht noch eine Strecke weit nach Osten in die Eingangshalle zwischen den Türmen hinein, am Südturm erscheint es im Inneren der Halle nicht wieder. Am Nordturm sitzen die großen Quadern auf einem Bankett, nach Osten zu stoßen sie an einen Kleinsteinverband, der in der Technik vom Fundament nicht zu trennen ist.

Die Ostseite der Vorhalle öffnet sich in einem großen Bogen gegen die Kirche (Abb. 8). Die beiden Pfeiler stehen auf Matten, an die Basen sind die Anfänge von zwei Eisenen angearbeitet (Abb. 5). Pfeiler und Eisenen sind deutlich erkennbar in das älteste Mauerwerk eingestemmt. Die Kapitelle der Pfeiler zeigten ursprünglich beide das einfache Kapitell aus Platte und Schräge*), an das die Eisenen wiederum ange schafft sind. Diese Eisenen trugen Gurtbögen, die zu einem Gewölbe ge-

*) Das Kapitell des nördlichen Pfeilers ist später umgearbeitet worden, offenbar in gotischer Zeit. Es zeigt mehrere Kehlen und Wulste übereinander und hält sich noch ganz in der Fläche der alten Schräge (Abb. 6 und Plan X.)

hören. Die erhaltenen Stücke dieser Gurtbögen sind sowohl in das Kleinsteinsmauerwerk wie auch in den großen Quaderverband des nördlichen Turmes roh eingestemmt (Abb. 6, 8), sind also unter allen Umständen nach dem Aufbau der Quaderfassade des Nordturms entstanden. Auf der Westseite sind sie ebenso wie die Eisenen bei der Errichtung der neuen Eingangswand beseitigt worden.

In der Vorhalle konnten wir, abgesehen von der Spur des ältesten Fußbodens (in der Tiefgrabung in der Südwestecke) Spuren von mindestens zwei Fußböden feststellen, von einem dritten scheint sich an dem Sockelblock des nördlichen Pfeilers des Eingangsbogens eine Spur zu zeigen. Der Sockelblock stand auf dem oberen erhaltenen Boden auf.

2. Das Langhaus.

In das Mauerwerk eingefügt finden sich auf der Nordseite zwei schlanke Wandsäulchen, genau entsprechend der östlichen und mittleren Säule der Arkade. Die 3. Wandsäule fiel dem Umbau der Wand zum Opfer. Die Schäfte sind in die Wand eingestemmt, nur schmale Kiesel binden die Mauer nach rechts und links ein (Plan V, X). Die Basen stehen mit hohen Sockeln auf dem Bankett, sie bauen sich aus zwei Wulsten und zwischenliegender Kehle auf, die von den Wulsten durch schmale Riemen getrennt sind. Die Kapitelle sitzen ohne Halsring auf den Schäften, sie haben Würfelform und doppelte Schilde, aber noch keine Nasen. Reste von Kämpfern aus Platte und Schräge sind vorhanden.

An den Wandenden sind Reste von Wandlisenen erkennbar (Abb. 3, 9). Der östlichen Lisene im Inneren entspricht eine ähnliche an der Außenseite im Winkel zum Querhaus. Sie sitzt ebenfalls auf einem Mauersockel auf. Die Verbindung mit dem Sockel ist im Norden durch den Zementboden des angebauten Schuppens, im Süden durch den Garten verdeckt. Die Eisenen im Innern gehörten zu Gurtbogen an der Wand. Über diesen Bögen sind am Ostende des Seitenschiffs noch Reste vom Gewölbe erkennbar (Abb. 3).

Ganz ähnlich war die gegenüberliegende Südwand behandelt. Hier sind die drei Wandsäulchen völlig erhalten, sie entsprechen in der Form absolut denen der Nordwand. Die Wand ist ebenfalls über Kapitellhöhe modern. Die Wandlisenen sind beide erhalten (Plan II), Spuren von Gurtbögen sind noch erkennbar. Die Fenster sind ebenfalls neu, dagegen fehlen die Mauerdurchbrüche im unteren Teil.

Die Eisenen und Gurtbögen der Langseiten finden sich auch an den westlichen Schmalseiten der Seitenschiffe. Im Winkel mit den Außenwänden setzen die der Schmalseiten an die der Langseiten an, beide in

mehreren Schichten aus dem gleichen Stein gearbeitet. Am Ortpfeiler der Arkade sitzt dagegen nur eine Lisenen; sie steht nicht mit ihm im Verband und ist sicher später angefügt. Der Schildbogen ist in die Wand eingestemmt, seine Linienführung ist kein Halbkreis, sondern nähert sich dem Parabelbogen, ohne Brechung am Bogenscheitel. Über ihm ist der Ansatze des ehemaligen Gewölbes ausgezeichnet zu erkennen.

Im nördlichen Seitenschiff zeigt die Turmwand in ca. 1½ m Höhe über dem Boden ein frühgotisches Portal, es sitzt in einer ziemlich rohen Flickung der Wand. Die Wandlisenen in der Nordwestecke sind völlig verschwunden, offenbar bei dem Umbau der Renaissancezeit. Von der Lisenen am Ortpfeiler haben sich noch einige Stücke erhalten, ebenso schwache Spuren des Schildbogens an der Wand.

Der bereits früher an der Außenseite veränderte Nordturm (s. oben) ist im Inneren völlig umgebaut. Offenbar in frühgotischer Zeit wurde ein tonnengewölbter Raum in ihn eingefügt, der von der Westseite her sein Licht bekam, auch auf der Nordseite muß eine Fensteröffnung bestanden haben; Spuren sind auf der Außenseite noch erkennbar. Der Raum ist im Innern völlig mit Dachplatten zugesezt und war einer Untersuchung unzugänglich.

Ostseite der Seitenschiffe.

Süd- und Nordpfeiler der Durchgänge zum Querschiff (also an den Außenwänden des Landhauses) bestehen im unteren Teil aus langen Bindern, die mit hochkant gestellten dicken Platten wechseln. Der obere Teil dagegen ist aus normalen großen Quadrern aufgesetzt, das Kapitell baut sich wie die Basis aus Platte und Schräge auf. Die bereits beschriebenen Lisenen an der Wand sind zwischen die Pfeiler und die Längswände eingestossen, an keiner Stelle finden wir ausgesprochene Fugengleichheit, auch an Basis und Kapitell sind die Steine der Lisenen angeklebt (Plan IV, Abb. 9), die Gurtböden kehren hier nicht wieder, das Gewölbe band also im Gegensatz zu den westlichen Schmalseiten nicht ein. Die Keilsteine der Bögen scheinen jünger als die Oberwand zu sein, da die Wand etwas breiter als der Bogen ist. Die Bogenöffnungen waren mit dünnen Wänden zugesezt. Im Westen ist die Wandfläche bündig mit der Westseite der Bögen, auf der Ostseite muß sich die Öffnung als flache Nische ausgeprägt haben, denn das heute die Bogenöffnung füllende Mauerwerk ist modern (16. Jahrhundert, Plan IV), die ehemalige Wandstärke im Bogen beträgt rund 40 cm. Diese Vermauerung war mit niedrigen, ziemlich schmalen Türöffnungen durchbrochen, die den Zugang von den Seitenschiffen zum Querschiff vermittelten und nach außen zu aus der Bogenachse verschoben sind. Sie sind heute zum Teil mit Ziegeln vermauert, auf der Südseite ist die Türe nur noch im unteren Teile

erhalten (in dem oberen Teil durch ein Fenster aus der Renaissancezeit zerstört).

Das Westende des Mittelschiffs.

Mit den Drtpfeilern der Arkade stehen die Pfeiler, die den Bogen nach der Vorhalle tragen, nirgends im Verband. Die Basen sind anders profiliert als die der Drtpfeiler (Plan VI), die südliche ist niedriger als die anstoßende Pfeilerbasis, die nördliche zur Erreichung gleicher Profilhöhe ganz unregelmäßig geschnitten. Die Quadern des Bogens sind dem alten Kleinsteinverbande untergeschoben.

Die Arkaden.

Die Säulenbasen sitzen unmittelbar auf den zerbrochenen Sockeln. Sie bestehen aus zwei Wulsten und einer Kehle, die nur von dem unteren Wulst durch einen schmalen Riemen getrennt ist. Die Schäfte zeigen sehr stämmige kurze Form, starke Verjüngung, aber keine Schwelung. Sie stehen ohne einen Ring am unteren Ende auf den Basen und stoßen ohne Halsring an die Würfelkapitelle (Plan X). Diese sind mit Schildern verziert, haben aber noch keine Nasen. Die Rundung des Kapitells zeigt die normale, breit ausladende Form, außerdem namentlich an der südlichen Säule die etwas steilere Kelchform. In Maßen und Technik sind die beiden Typen nicht voneinander zu trennen, beide sind wohl gleichzeitig. Alle sechs Schäfte haben annähernd gleiche Länge.

Die Kapitelle gehen in Kämpferplatten über, die aus Platte und Schräge aufgebaut sind. Gegen die Seitenschiffe zu sind an die Kämpfer Konsolen angearbeitet, die Profilform ist völlig die gleiche, Platte und Schräge. Am manchen Stücken reicht die Unterfläche der Konsolen nicht bis an die Unterfläche der Kämpfer herunter.

Die Bögen der Arkaden.

(Plan IV)

Die Keilsteine binden im allgemeinen durch die ganze Arkade durch; sie sind ziemlich flach bemessen und zeigen keine Scheitelfugen. Nur die Auflager auf den Kämpfern bestehen aus zwei Blöcken (Plan X), die Fuge liegt fast nirgends genau über der Säulenachse. Während die Vorderseite gegen das Mittelschiff zu ein schönes großes Quaderwerk zeigt, finden wir auf der Rückseite die Reste der ehemaligen Gewölbe. Diese Gewölbe waren in die Keilsteine des Gewölbes eingestemmt. Die Schaufseite gegen das Mittelschiff zu zeigt keine durchgehenden Horizont-

talfugen; in jedem Bogenzwickel sind die Steine in der Höhe anders abgemessen. Den oberen Abschluß bildet heute ein Band aus Schräge und Platte, weiter nach oben ist das gesamte Mauerwerk dem Abbruch von 1584 zum Opfer gefallen.

Die westlichen Bierungspfeiler.

Wir hatten bereits bei der Beschreibung der Arkade auf den mangelnden Verband zwischen dem nach der Arkade zu weisenden Arm des Pfeilers und den anschließenden Teilen hingewiesen. Diese vertikale Fuge läuft auf der Innenseite des Mittelschiffs bis über das Deckgesims der Arkade hinaus. Die drei anderen Arme der beiden Pfeiler zeigen dagegen ein geradezu ängstliches Bestreben, überall einen Verband der Quadern zu erreichen. Auch an den Basen haben wir den gleichen Befund. Bis in die Sockelblöcke hinunter ist die Ummantelung des Arkadenpfeilers durchgeführt.

Während der nach Westen zu abgehende Drümpfeiler der Arkaden auf ungestörtem Fundament ruht, sitzt der übrige Teil (unsere Untersuchung betraf den südwestlichen Pfeiler) auf einem bis weit hinunter erneuerten Stück des Fundamentes auf (Abb. 7). An diesen Pfeiler schloß sich nach Osten zu eine schmale Mauer an. Ihre Innenkante nach der Bierung zu steht bündig mit der Nordseite des östlichen Arms des Bierungspfeilers. Zwischen den Pfeilerarmen des Mittelschiffs spannte sich eine Schranke, wohl ein Lettner, die Einarbeitungen sind deutlich erkennbar.

3. Bierung, Querschiff und Chor.

In der Bierung fanden wir drei Böden übereinander. Nur der obere schloß an die Mauer an. Im Querschiffarm liegt nur ein Boden, etwa 30 cm tiefer als der oberste Boden in der Bierung, er besteht aus einer Mörtelschicht auf Kies, darauf liegen Ziegelsplatten, am Rande rechteckige, im Inneren quadratische Stücke, die nicht genau diagonal verlegt waren. Die rechteckigen sind etwas stärker als die quadratischen, die Zeit ihrer Entstehung ist unsicher (Abb. 1, 7 und Plan VII). Einen ähnlichen Fußboden will Klaiber 1891 im nördlichen Querschiffarm gefunden haben, er beschreibt ihn als gotisch. Gegen die Bierung zu zeichnet er auf seinem Plane zwei Stufen, der Niveauunterschied scheint danach der gleiche gewesen zu sein wie der von Bierung und südlichem Querschiffarm. Von dem nordöstlichen Bierungspfeiler traf Klaiber im Hühnerstall des heutigen Thommaschen Hauses die Basis des nach Westen zu abgehenden Armes an, sie bestand, wie bei den anderen Pfeilern, aus Platte und Schräge. Von dem Gegenstück im Südosten scheinen

bei den Grabungen von Egle und Paulus Reste der Basis herausgefunden zu sein. Das betreffende Blatt in den Notizbüchern von Paulus kann sich nur auf diese Stelle beziehen. Dem widerspricht die Angabe der Grabungsstellen bei Egle, auch sind die Angaben über die Fußbodenhöhen nicht recht unterzubringen. Wir selber haben bei der Grabung von 1935 nur noch die Mörtelschicht unter der ehemaligen Plinthe gefunden (Plan II).

Danach bekommen wir eine Trennung des Querschiffes in einen höher liegenden mittleren Raum unter dem Quadrat der Bierung und zwei tiefer liegende Querhausarme. Der mittlere Teil war durch Schrankenmauern von den tiefer liegenden Querhausarmen geschieden. Diese Trennung muß von allem Anfang an bestanden haben, da bereits der älteste Boden — abgesehen vom „ältesten Bau“ — solche Differenzen aufweist. Gegen das Langhaus zu lagen sowohl die Bierung wie das Querschiff erhöht.

Die Anlage des Stollensystems im Chorquadratum und die Anfügung der Chornebenschiffe bedingte eine weitgehende Veränderung des Oberbaues, namentlich im Niveau.

In den Chorseitenschiffen hatte v. Egle besonders im Süden Fußbodenreste gefunden, sie decken sich in der Höhenlage etwa mit der des obersten Bodens im Chormittelteil.

4. Außenbauten.

Das nordwärts am Querschiff anschließende Haus von Thomma zeigt heute verputzte Außenwände. Die Türen und Fenster haben Spätrenaissanceform. Die eingeschlagene Jahreszahl — 1634 — kann sich auf einen Umbau beziehen. Tatsächlich aber ist das Haus viel älter. Denn auf dem Tafelbilde von etwa 1480 (Abb. 12) ist ein Haus an der gleichen Stelle gezeichnet, es ist wie das heutige zweigeschossig, die Türe im Erdgeschoß liegt etwa an der Stelle der heutigen. Die Fenster-einteilung des Obergeschosses entspricht im großen ganzen der heutigen, gegen das Querschiff der Kirche zu sitzt im Dache ein großer Zwerchgiebel, seine Stellung entspricht etwa der des heutigen. Dadurch scheint das Haus fast in allem aus der gotischen Zeit übernommen worden zu sein. Aller Wahrscheinlichkeit nach aber haben wir in ihm bereits einen romanischen Bau zu erblicken. Leider fehlen bisher nähere Untersuchungen der Fundamente, der starke Verputz hindert naturgemäß jede eingehende Nachforschung über das Mauerwerk.